

ANNA SEGHERS

NASIM HIKMET

(Geschrieben 1962 anlässlich seines 60. Geburtstages)

Es sind ungefähr elf Jahre her. Durch das Schwarze Meer fährt ein Handelsschiff heimwärts in seine Volksrepublik. Man sieht ein Pünktchen im offenen Meer, offenbar ein abgetriebenes Ruderboot. Doch das Boot hält Kurs auf das Handelsschiff zu. Man erkennt einen einzelnen Mann im Boot. Der gibt Zeichen ab. Man antwortet ihm. Man nimmt ihn auf.

Unter den Schriftstellern vieler Länder, im Heimatland des Schiffes, auf dem Schiff selbst kennt man bereits seinen Namen: Nasim Hikmet. Er ist von der Sonne gebräunt, groß und stark, mit hellen Augen. Aber er ist zu Tode erschöpft. Denn er hat vor zwei Tagen heimlich mit ganz geringem Mundvorrat in diesem Ruderboot seine Heimat verlassen. Etwas anderes blieb ihm nicht übrig. Ein Freund hatte ihn benachrichtigt, er müsse augenblicklich fort, wolle er nicht abermals eingesperrt werden. Hikmet war erst kurze Zeit in Freiheit nach jahrelanger Haft: Eine Weltkampagne der Schriftsteller und Künstler, die gleichzeitig und mit Wucht Alarm geschlagen hatten, war ihm, dem schwer herzkranken Mann zu Hilfe gekommen. Aber keineswegs endgültig, wie sich fast gleichzeitig erwies.

Sein Vater war türkischer Beamter gewesen. Sein Großvater war Deutscher. Nach einer Rebellion auf dem Schulschiff, an der er als Kadett teilgenommen hatte, floh er an Land. Türkische Behörden nahmen ihn auf. Er nahm die Staatsbürgerschaft des Gastlandes an, brachte es zum Wesir, heiratete eine türkische Frau. Der Sultan Mehmet Ali Pascha hatte später die Absicht, seinen Günstling zum Abschluß eines Vertrages nach Berlin zu schicken. Aber Bismarck geriet in Wut. Den Deserteur und Rebellen als Gesandten in sein Ursprungsland!

Nasim Hikmet, der Enkel, kommt mit vierzehn Jahren in Saloniki auf die türkische Marineschule. Seine Mitschüler freuen sich, seine Lehrer ärgern sich über seine Gedichte.

Nach ihrer Niederlage im ersten Weltkrieg war die Türkei von Interventionstruppen besetzt. «Mein Land», sprach Hikmet vor einigen Jahren, «war das erste der halbkolonialen Staaten, das nach dem ersten Weltkrieg gegen die imperialistischen Länder für seine Befreiung kämpfte.»

Er selbst, ein gezwungener Militärschüler, hat leidenschaftlich verfolgt, was in dem großen Nachbarland seit dem Oktober 1917 geschah. Was ihn erregt, das dichtet er. Er nimmt teil an der revolutionären Matrosenbewegung; damit fliegt er von der

Militärschule. Er geht nach Istanbul, in den Volkskampf gegen die Interventions-
truppen.

Mit zwanzig Jahren muß er zum erstenmal aus seinem Land fliehen. Er wird Stu-
dent an der Universität der Ostvölker in Moskau. Dort gibt es einen Zirkel türki-
scher Dichter. Man spielt sein erstes Stück: «Der achtundzwanzigste Januar». Darin
stellt er dar, wie Kemal Pascha fünfzehn Aufständige ermorden läßt.

Er weiß, was ihm selbst in seinem Heimatland droht. Hier, in Moskau, ist der
Kampf bereits bestanden. Hier wird in Schulen gelehrt und auf Bühnen gestaltet,
was ihm am Leben am teuersten ist. Hier hat er Gemeinschaft mit guten und kl-
gen Gefährten. Hier hat er sich angefreundet mit Majakowski. Aber sein Heimweh
wird davon nicht geringer. Er fährt plötzlich ab. Er kehrt in die Türkei zurück. Er
schlägt sich irgendwie durch als Schriftsteller und Redakteur. Er schreibt Aufsätze
und Gedichte und Aufrufe. Und er liest sie in Städten und Dörfern, auf Märkten,
auf Schiffen denen vor, die nicht lesen können. Bis ein neuer Haftbefehl läuft.

In diesem zweiten Exil, zuerst in westeuropäischen Ländern, dann in der Sowjet-
union, entsteht in türkischer Sprache sein erster Gedichtband; in Baku wird er
herausgegeben.

Obwohl man ihm 1928 die Heimreise bewilligt hat, wird er bei seiner Ankunft
vom Dampfer weg verhaftet. Doch sein Name hat sich schon durchgesetzt. Die Be-
hörden können die Empörung über diese Verhaftung nicht dämpfen, sie müssen
ihn bald wieder freilassen. Jetzt an Vorsicht, an Schonung zu denken, ist seine
Sache nicht. In den folgenden Jahren erscheinen seine Erzählungen, Gedichte und
Aufsätze, und nahezu jede Veröffentlichung bringt ihm einen Prozeß.

Die Schüler der Kriegsmarineschule haben jetzt das Alter, das Nasim Hikmet hatte
im Jahre seiner Relegation. Da entdeckten die Vorgesetzten in den Schränken ihrer
Kadetten die verbotenen Schriften des ehemaligen Dichterschülers. Diesmal kommt
Hikmet vors Militärgericht. Sein Land hat sich inzwischen mit Hitler-Deutschland
verbündet. In zwei geheimen Verhandlungen, die kurz nacheinander folgen, wird
Hikmet insgesamt zu achtundzwanzig Jahren verurteilt.

«Ein wenig lang war es diesmal
Aber Leben, meine Geliebte,
Ist eine Kette schwer von Versprechungen.»

Nach einigen Jahren kommt er, schwerkrank, ins Krankenhausgefängnis. 1951,
kaum ist er endlich frei, durch die Wucht der Kampagne seiner Freunde, droht
ihm eine neue Verhaftung. Er rudert ins Meer hinaus, bis er eine Flagge erblickt,
die Asyl bedeutet.

Zu den Weltfestspielen ist er schon in Berlin. Er fährt von einem Spiel zum anderen. «Laßt ihn in Ruh», sagt Pablo Neruda, «er muß sich bewegen.»

Der furchtbare Ernst seines Lebens ist in seinem schönen, frohen Gesicht zu einem Lächeln geworden und zu Zuversicht und zu sanftem Spott in seinen Dramen und Liedern. Er hat immer, in Freiheit und im Kerker, gedichtet, wofür er gelebt hat: Für den Frieden. Ob der Friede das sanfte Gesicht einer Frau annimmt oder das harte entschlossene eines Schmiedes oder eines Matrosen, ob der Friede der Sonne selbst gleicht oder einem unentdeckten Stern, den man morgen durchstreifen wird, geschützt muß der Friede werden, wie er, Hikmet ihn schützt.

Umgekehrt wie die meisten Schriftsteller braucht er oft mehr Zeit zu einem Gedicht als zu einem Theaterstück. Das macht einem sein Leben klar, das teils gejagt ist, teils stillgelegt. Und in einzelne harte Akte geteilt.

«So habe ich mich befreit
Von allen großen Worten,
Allen Fragezeichen.
Gelassen trat ich in die Reihe
Des großen Kampfes.»

Das ist die Art, in der wir uns dicht um ihn scharen, gelassen, befreit von großen Worten.